

**Predigt für den 4. Sonntag im Advent (18.12.16), Bartholomäus,
über EG 16.**

Verfasser: Wolfgang Froben

¹*Die Nacht ist vorgedrungen, der Tag ist nicht mehr fern. So sei nun Lob gesungen dem hellen Morgenstern! Auch wer zur Nacht geweinet, der stimme froh mit ein. Der Morgenstern bescheinet auch deine Angst und Pein.*

²*Dem alle Engel dienen, wird nun ein Kind und Knecht. Gott selber ist erschienen zur Sühne für sein Recht. Wer schuldig ist auf Erden, verhüll nicht mehr sein Haupt. Er soll errettet werden, wenn er dem Kinde glaubt.*

³*Die Nacht ist schon im Schwinden, macht euch zum Stalle auf! Ihr sollt das Heil dort finden, das aller Zeiten Lauf von Anfang an verkündet, seit eure Schuld geschah. Nun hat sich euch verbündet, den Gott selbst ausersah.*

⁴*Noch manche Nacht wird fallen auf Menschenleid und –schuld. Doch wandert nun mit allen der Stern der Gotteshuld. Beglänzt von seinem Lichte, hält euch kein Dunkel mehr. Von Gottes Angesichte kam euch die Rettung her*

⁵*Gott will im Dunkel wohnen und hat es doch erhellt! Als wollte er belohnen, so richtet er die Welt! Der sich den Erdkreis baute, der lässt den Sünder nicht. Wer hier dem Sohn vertraute, kommt dort aus dem Gericht!*

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

das Lied, das wir gerade gesungen haben, hat heute Geburtstag. Ja, am 18. Dezember, am Sonnabend vor dem vierten Advent 1937, ist es entstanden. 79 wird es heute. Vielleicht morgens, so gegen halb elf, setzte sich der Schriftsteller und Journalist Jochen Klepper an seinen Schreibtisch im Arbeitszimmer seines schönen neuen Hauses im Süden Berlins und dichtete das Lied *Die Nacht ist vorgedrungen*. Wir kennen nicht nur das genaue Datum der Entstehung. Wir wissen auch sehr genau, was den Lied-Dichter in der Vor-Weihnachtszeit 1937 bewegte. Er war in einer Situation und Stimmung zwischen Angst und Hoffnung, zwischen Optimismus und Verzweiflung, zwischen depressivem Schlafmangel und froher, gläubiger Weihnachtserwartung.

Seine geliebte Frau Hanni und die beiden Töchter der in erster Ehe verwitweten Frau waren Jüdinnen. Sie waren den immer stärkeren Anfeindungen und Zumutungen, den Erniedrigungen der Nationalsozialisten und ihrer Anhänger ausgesetzt. Eine schlimme Situation für die Familie. Aber: Den Widrigkeiten trotzend hatte sie sich ein neues Haus in einer schicken Umgebung gebaut. Da steckte viel Kreativität und Zuversicht drin. Andererseits – nur ein Beispiel: als die Mädchen, begeisterte Schwimmerinnen, das nahe gelegene Freibad aufsuchen wollten, trafen sie auf das Schild: „Benutzung für Juden verboten“. Dann wieder etwas Positives: Kleppers im Februar 1937 erschienener Geschichts-Roman „Der Vater“ war zu einem Riesen-Erfolg geworden. Während der Dichter an dem Advents-Sonnabend am Schreibtisch saß, waren, wie auch gestern bei uns, die Buchläden voll, und sein Buch war das wohl am meisten verkaufte. Es landete unter vielen Weihnachtsbäumen, auch denen der Nazi-Freunde. Aber: Bereits vorher, im März 1937, am Karsamstag, erhielt der Autor des Bestsellers ein Verbot für neue Veröffentlichungen: Er wurde wegen „jüdischer Versippung“ (ein furchtbarer Begriff!) aus der Reichsschrifttumskammer ausgeschlossen.

Klepper versuchte mit großer Anstrengung, von vielen unterstützt, wieder die Erlaubnis zum Veröffentlichen zu erlangen. Bereits im Herbst 1935 vom Ullstein-Verlag entlassen („jüdische Versippung“!), war er ohne festes Einkommen. Schließlich hatte er sich entschlossen, einen Bittbrief an den Reichspropaganda-Minister Joseph Goebbels zu schreiben. Tagelang blieb der fertige Brief ohne Unterschrift liegen. Klepper mochte sich nicht überwinden, am Ende den Hitlergruß einzufügen. Ohne diesen aber war ein Erfolg des Schreibens ausgeschlossen. Dann, am 10. Dezember 1937, kritzelte er doch noch das „Heil Hitler“ und sandte den Brief ab.

Jetzt fühlte er sich frei. Zwar war es nur ein kleines Stück Hoffnung in einer eigentlich verzweifelten Situation. Aber Klepper spürte: Er hatte das Seinige getan: Jetzt blickte er auf das Christfest, jetzt überließ er es Gott, sein Schicksal zu bestimmen. Er fühlte sich frei und schrieb in wenigen Tagen mehrere seiner wundervollen geistlichen Lieder.

Eher positive Stimmung also am Morgen des 18. Dezember. Am 17. Dezember hatte er schon ein Weihnachtslied geschrieben. Zwei Strophen daraus finden sich vorne in unserem Gemeindeblatt. Allerdings: In der Nacht wohl wieder die alte Qual der Schlaflosigkeit. Depressionsgefühle mochten das Denken bestimmen, aber Klepper

quälte sich, wie wir wissen, nicht nur mit unbestimmten Ängsten, sondern mit sehr konkreter Bedrohung: Wird Goebbels antworten, wie lange reicht das Geld von dem erfolgreichen Roman, werden die Schikanen gegen die Familie weiter zunehmen?

Auf diese Sorgen der Nacht zurückblickend beginnt Klepper zu schreiben. Von *Nacht* ist gleich in der 1. Strophe die Rede. Und da fehlt das überwältigende Gefühl von innerer Seligkeit, das uns überkommen wird, wenn wir am Heiligen Abend gemeinsam das *Stille Nacht* anstimmen. *Die Nacht ist vorgedrungen*. Das hört sich, so finde ich, eher bedrohlich an wie „Der Feind ist vorgedrungen“. Da spürt man die Erfahrungen mit schwerer Schlaflosigkeit.

Der Tag ist nicht mehr fern, das ist ein Trost. Nun ist schon so lange schwarze tiefe Nacht, sie muss doch irgendwann zu Ende sein. Dann mag der schlaflose Dichter in dieser Nacht zum Fenster hinausgeblickt haben und hat den *hellen Morgenstern* gesehen. Wohl gemerkt: Es ist noch Nacht. Im ganzen Lied geht die Sonne nicht auf. Und doch ist mit dem Erscheinen des hellen Morgensterns die Macht der dunklen Nacht gebrochen, ihrer Herrschaft ein deutliches Ende gesetzt. Die Nacht, das Dunkle und Bedrohliche, hat nie das letzte Wort. Es kommt immer ein neuer Morgen, und mit dem Erscheinen des Morgensterns wird gewiss, dass der unfreiwillig Wachende sich darauf verlassen kann. Mit dem Bild des Morgensterns nimmt der Dichter einen biblischen Satz auf, den Jesus nach der Offenbarung des Johannes sagt: „*Ich bin ... der helle Morgenstern*.“¹ Wenn man das weiß, versteht man, dass die Aufforderung zum Lob des Morgensterns anspornen will, das Weihnachtseignis zu preisen, das Erscheinen des Retters in einer dunklen und bösen Welt.

Im zweiten Teil der ersten Strophe beschreibt der Dichter seine Situation in der vergangenen Nacht. Sie war bestimmt vom Weinen. Kein grundloses, nur von einer Schwermut stammendes Weinen, sondern eines, das seinen Grund hat in konkreter *Angst und Pein*. Wir kennen die Situation des an seinem Schreibtisch sitzenden Jochen Klepper! Aber der Morgenstern scheint schon, Jesus wird kommen, froh können wir einstimmen in das Lob.

Der Hörer oder die Hörerin werden direkt selbst angesprochen *deine Angst und Pein*. Fühlen wir uns angesprochen? *Deine Angst und Pein*? Müssen wir nicht beschämt zurücktreten mit unseren kleinen Nöten, zurücktreten vor der Größe eines Mannes,

¹ Off 22, 16

der in wirklich ganz dunkler Nacht hier das Lob des Morgensterns, das Lob für den in die Welt gekommenen Heiland anstimmt? Nun, es gibt auch unter uns viele, deren Nächte von tiefen Sorgen, von *Angst und Pein* bestimmt sind. Da sind die mit tiefer Trauer, die mit bedrohlicher Krankheit, die mit Arbeitsplatzsorgen oder konkreter Armut oder auch die mit Partnerschaftsproblemen oder, ja auch mit ernstem Liebeskummer. *Deine Angst und Pein*. Und wir anderen? Nicht Pein, aber doch verstörende Ängste quälen gerade alle. Vieles selbstverständlich Gegläubte erscheint nicht mehr selbstverständlich: Die Werte, die wir Christen in Gemeinschaft mit vielen anderen teilten und aufrechterhielten, mit Muslimen, mit Juden, mit Atheisten, diese Werte scheinen vielen nichts mehr zu bedeuten: Menschenrechte und Demokratie, Menschenwürde und Nächstenliebe, Aufrichtigkeit statt Verleumdung, Wahrheit statt Lüge, nichts scheint mehr selbstverständlich zu gelten. Unsere *Angst und Pein*. Ja, Nacht und Dunkelheit können hereinbrechen. Aber es bleibt nie ganz dunkel. Es gibt den Morgenstern.

In der zweiten Strophe blickt der Dichter am 18. Dezember voraus auf die Weihnachtsbotschaft, auf das Kind. Zweimal steht das Wort hier, dazu die Deutung des Weihnachtsgeschehens: *Gott selber ist erschienen*. Aber der, der die Nacht hinter sich hat, *Angst und Pein*, bleibt nicht bei Weihnachten. Er geht mit dem einprägsamen *Kind und Knecht* weiter zu dem, was aus dem Kind wird: Zum Knecht, der den Menschen zum Retter wird.

Und dann kommt ein wichtiges Wort: *schuldig*. Dunkle Nacht-Gedanken, äußerste Bedrohung und der davon Getriebene fühlt sich selbst für seine Not verantwortlich. Er möchte, wie es ein altes Bild zeigt, vor Schuld und Scham sein Haupt verhüllen, sich in der Dunkelheit, so bedrohlich sie ist, verstecken. Aber das muss er nicht mehr. Er muss nur an das Weihnachtswunder, an das Kind, glauben. Dann gilt: *Er soll errettet werden*.

Aber wieso *schuldig*? Auch in den folgenden Strophen ist die Rede von *Schuld* und von *Sünde*. Da müssen wir jetzt etwas zu verstehen versuchen, was unserem Denken nicht mehr entspricht, obwohl das Lied erst 79 Jahre alt ist. Das ist kein Alter für ein Kirchenlied.

Haben Sie noch etwas den Lesungstext im Ohr. Sein Ende war *Die Nacht ist vorge-rückt, der Tag aber nahe herbeigekommen*. Diese Zeilen hat der Dichter ja in die ers-

te Strophe genommen. Ich hatte Frau Traidl aber gebeten, schon früher anzufangen, am Anfang vom 13. Kapitel des Römerbriefs. Auch den nahm Klepper sehr ernst. Denn die Obrigkeit *trägt das Schwert nicht umsonst. Sie ist Gottes Dienerin und vollzieht das Strafgericht an dem, der Böses tut*². Der verbrecherische deutsche Staat von 1933 bis 1945 als Gottes Werkzeug, die Menschen zu strafen? Das ist heute, da wir das volle Ausmaß des Bösen kennen, da wir die Shoa kennen, da wir wissen, welch ein Elend und Morden ein fürchterlicher Angriffskrieg etwa nach Polen und Russland gebracht hat, das ist heute für uns undenkbar. Der Dichter Klepper und viele Christen damals glaubten das: Gott lässt einen bösen Staat gewähren, weil die Menschen selbst böse, weil sie ihm untreu geworden sind. *Seit eure Schuld geschah*, heißt es in Strophe 3. Wie Klepper können wir nicht darüber denken. Trotzdem sollte auch uns bewusst sein, wo wir uns auch heute immer wieder schuldig machen, privat und politisch. *Und vergib uns unsere Schuld*, so werden wir gleich gemeinsam beten.

Der Schreiber blickt wieder fünf Stunden zurück: *Die Nacht ist schon im Schwinden*. Da ist sie aber noch da! Er denkt daran, dass auch die Hirten noch in der Nacht in den Stall eilten. Die Hirten werden nicht ausdrücklich genannt. Aber was der Engel sagt, „Euch ist heute der Heiland erschienen!“, das klingt durch: *Ihr sollt das Heil dort finden*, und zwar den, *den Gott selbst ausersah*.

Die vierte Strophe ist vielleicht die wichtigste. Jochen Klepper am Schreibtisch am 18. Dezember 1937 weiß, dass das Dunkel, dass *Angst und Pein* wiederkommen werden. Es ist noch nicht aus damit! *Noch manche Nacht wird fallen auf Menschenleid und –schuld*. Ach, wie sehr wird die Leidensansage für Jochen Klepper und die drei Frauen zutreffen, für die er Verantwortung übernommen hat!

Im Lied haben der Blick auf den Morgenstern und die Deutung dieses Blicks alles verändert. Der Glanz dieses Lichts ist nun immer dabei, so *hält euch kein Dunkel mehr. Hält euch kein Dunkel mehr* gefangen. Und obwohl es die Nacht und das Dunkel noch gibt, ist der Rettungsvorgang durch das Erscheinen des Kindes, des Heilands, bereits abgeschlossen: *Von Gottes Angesichte kam euch die Rettung her. Kam*, Vergangenheit, ein abgeschlossener Vorgang, unwiderruflich, die Rettung ist da, mitten in der Nacht! Sie ist schon da, auch für Jochen Klepper am Schreibtisch.

² Röm 13,4b

In der fünften, zusammenfassenden Strophe arbeitet der Dichter, was schon vorher oft der Fall ist, mit Gegensätzen. In solchen Gegensätzen, in Angst und Hoffnung, lebt er ja auch. *Belohnen* und *Richten* ist Gott möglich, er *baute* den mächtigen, prächtigen *Erdkreis* und blickt doch auch auf den erbärmlichen kleinen *Sünder*, und dem großen *Gericht dort* kann man mit einfachem *Vertrauen hier* entgehen. Den wichtigsten Gegensatz, den zwischen Hell und Dunkel, nimmt Klepper aber schon am Anfang der letzten Strophe mit einem geheimnisvollen Satz auf: *Gott will im Dunkel wohnen und hat es doch erhellt!* Klepper erinnert hier an einen Satz aus dem Ersten Testament, aus dem 1. Buch Könige³. *Gott will im Dunkel wohnen*. Das Dunkel, die Nacht, wird nicht von Ferne auch mal so von Gott angesehen, das Dunkel ist vielmehr Gottes bevorzugter Aufenthaltsort: Das Christuskind kommt in der Nacht zur Welt. Der Engel verkündet den Hirten die frohe Botschaft in der Nacht. Dabei wird es dann ganz hell.

Ob Jochen Klepper und seine Familie wussten, dass es für sie nur noch wenig Licht und viel, allzu viel Dunkel gebe würde? Für das ältere Mädchen, Brigitte, gab es noch die Rettung, die Auswanderung nach England. Für Jochen Klepper, seine Frau Hanni und seine Stieftochter Renate aber steht am Ende, im Advent 1942, der Freitod. Renate sollte zum Transport nach Auschwitz abgeholt werden.

Ich denke, schon als er *Die Nacht ist vorgedrungen* aufschrieb, ahnte der Dichter, wie gefährdet seine Familie war. Ein Biograf schreibt⁴, dass Klepper beim Bau des neuen Hauses an den Propheten Jeremia dachte. Dieser kaufte noch für viel Geld einen Acker, obwohl alle schon wussten, dass die Babylonier über Jerusalem herfallen würden. Jeremia vertraute einfach darauf, dass das Böse nicht das letzte Wort behalten würde, dass Gott sich seines Volkes wieder annehmen würde. So dachte auch Jochen Klepper trotz äußerster Bedrohung für seine Familie. Er baute für diese ein neues Haus. Was der Theologe Klepper aber auch wusste: Gott befreite Jerusalem erst 50 Jahre, nachdem der Prophet den Acker gekauft hatte. Das erlebte Jeremia nicht mehr⁵.

Liebe Gemeinde, heute vor 79 Jahren schuf Jochen Klepper den Text des Liedes 16 in unserem Gesangbuch. Er war in tiefer Not. Er war nicht ohne konkrete Hoffnung,

³ 1. Kön 8,12

⁴ Markus Baum: Jochen Klepper. Schwarzenfeld 2012². S. 159 f.

⁵ Jer 32

aber er ahnte, dass die Macht der Finsternis das irdische Leben von ihm und seiner Familie auslöschen könnte. Und doch war er der Weihnachtsbotschaft gewiss: *Be-glänzt von seinem Lichte, hält euch kein Dunkel mehr.* Mehr Zuversicht und Hoffnung, ja und auch mehr Weihnachtsfreude können wir nirgends finden!

Amen